

vernachlässigt; die Kontinuitäten des italienischen Linkskatholizismus von der Ära des Widerstands bis zum Wiedererstarken dieser Tradition in den 1960er Jahren werden weitgehend ignoriert; im Gegensatz zu seiner objektiven Behandlung der zwei organisatorischen Hauptakteure läßt Bedanis Beschreibung des Einflusses der extremen Linken manches zu wünschen übrig. Trotz dieser Schwächen aber kann das Buch durchaus empfohlen werden.

*Gerd-Rainer Horn, Salem/Oregon*

Peter Hübner (Hrsg.), *Niederlausitzer Industriearbeiter 1935 bis 1970. Studien zur Sozialgeschichte*, Akademie Verlag, Berlin 1995, 337 S., geb., 98 DM.

Mit ihrer einladend verfügbaren Quellengrundlage stellt die DDR-Geschichte seit der Wende eine grundsätzlich neue Option für die Arbeitergeschichtsschreibung dar. Eine Arbeitsgruppe am Potsdamer Zentrum für Zeithistorische Studien hat diese Chance genutzt, um unter einem regionalgeschichtlichen Ansatz Facetten der Industrialisierungsgeschichte im äußersten Südosten der DDR zu untersuchen. Der in diesem Zusammenhang entstandene Sammelband vereint neun sehr heterogene Einzelstudien zur Lebenswelt im Braunkohlerevier, zur staatlichen und betrieblichen Sozialpolitik (wobei der Wohnungsbau einen hervorragenden Platz einnimmt), sowie zur Freizeitkultur und schließt mit dem Gastbeitrag eines polnischen Historikers über die Region Niederschlesien nach 1945. In genauen Umrissen wird hier die Entwicklung einer der für die Industriepolitik der DDR zentralen Regionen sichtbar, wobei erstmals in diesem Umfang die Sozialverhältnisse der Arbeiterschaft im Mittelpunkt stehen (wenngleich die innerbetrieblichen Strukturen vernachlässigt werden).

Die Braunkohlenförderung zog in der ursprünglich agrarisch geprägten Niederlausitz schon im 19. Jahrhundert Arbeitskräfte an, die meisten aus der örtlichen, wenig ertragreichen Landwirtschaft. Die Arbeitsverhältnisse zeigen das Modell typischer sozialer Unterschichtung durch ungelernete Arbeiter der unteren Lohngruppen, allerdings mit der wichtigen Besonderheit, daß die meisten auch der unqualifizierten Arbeiter bodenständig blieben, viele Nebenerwerbsbauern waren. Generell konstatiert Peter Hübner, der in seinem Einführungsbeitrag die Kontinuitätslinie über den Bruch des Jahres 1945 hinaus zieht, daß die Region auf der Basis des vorhanden gebliebenen Know-hows von Industriearbeitern in erstaunlichem Maße die Fähigkeit zur »sozialen Selbstreparatur« bewiesen habe, trotz der Kriegszerstörungen, der Menschenverluste, der Belastung durch Reparationen und durch die Neuansiedlung Vertriebener.

Die Mentalität des »fleißigen Lausitzers« (Frank Förster), den »Seßhaftigkeit und Betriebstreue« auszeichneten, überlebte die Zeitläufe unbeschadet. Sein »typisches Eigentumsdenken« (Christel Nehrig), bezogen auf das eigene kleine Haus, den bescheidenen Grund und Boden (höchstens ein halber Hektar) und den geringen Viehbestand, bot noch lange dem von der SED propagierten neuen Arbeiterbewußtsein Paroli. In den 1950er und 1960er Jahren waren es gerade die neu angesiedelten Nebenerwerbsbauern, die diese Mentalität übernahmen und als die heftigsten Wortführer gegen die Kollektivierung auftraten – sehr zum Ärger der Parteifunktionäre.

Ob es allerdings einen Zusammenhang zwischen konsumptiver Sozialpolitik und fehlendem Umweltbewußtsein der Arbeiter gegeben hat (wie Nikola Knoth behauptet), ist zweifelhaft. Denkbar ist immerhin, daß die Niederlausitzer unter der verheerenden Umweltverschmutzung nachhaltig litten und diese Beeinträchtigung ihrer Alltagswelt in spezifischen Formen verarbeiteten, wenn ihnen schon der politische Raum versperrt blieb. Überhaupt ist es eine Schwäche einiger Beiträge, in der einengenden Sicht »von oben«

aus der Perspektive von Partei- und weniger von Betriebsakten, unmittelbar auf die Basis, die Alltagswelt der Niederlausitzer, zu schließen. Hier sind sowohl auf der betrieblichen Ebene als auch in der privaten Sphäre weitere Erfahrungsschichten informeller Art zu erschließen, die erst weitreichendere Schlüsse über den Alltag ermöglichen. Als potentielle Quelle wäre hier vor allem das in dieser Hinsicht ergiebige, umfangreiche Material der Staatssicherheit zu nennen. Den Betriebsalltag einer Gubener Textilfabrik zwischen 1936 und 1945 allein über die betrieblichen Sozialleistungen und die Arbeit der NS-Wohlfahrtsorganisationen zu beschreiben (Anke Wappler), greift sicherlich zu kurz. Es wäre passender gewesen, diesen Beitrag als Analyse lediglich der Betriebspolitik auszuweisen, da deren konkrete Auswirkungen in diesem Falle nicht faßbar sind.

Ein weiterer, verzeihlicher Mangel besteht im deskriptiven und wenig systematischen Ansatz der Beiträge. Die akribische Analyse von 732 Fragebogen, die 1972 in einem Braunkohletagebau erhoben wurden (Frank Förster), bringt umfangreiches statistisches Material über die Niederlausitzer Braunkohlearbeiter, weicht aber einer dezidierten Antwort auf die Frage aus, inwiefern sich dieser nun vom Typus des »typischen« DDR-Arbeiters unterschied. Auch die Abstimmung der einzelnen Beiträge läßt zu wünschen übrig; so ist gleich mehrfach eine längere historische Einführung in die Geschichte der Niederlausitzer Industrieregion zu finden, die doch von Hübner schon in seiner sozialstrukturellen Einführung geboten wurde. Ähnliches läßt sich über die Vorliebe verschiedener Autoren sagen, den Wohnungsbau als Teil der betrieblichen Sozialpolitik darzustellen. Hier hätte eine einzige systematisch angelegte Darstellung ausgereicht. All das tut aber dem eigentlichen Verdienst der Autoren, die Entwicklung der Lebenswelt der Niederlausitzer Industriearbeiterschaft materialreich zu entfalten, keinen Abbruch.

Bemerkenswert in jeder Hinsicht ist der ergänzende Aufsatz des polnischen Historikers Marek Ordyłowski über Niederschlesien nach 1945, weil hier in klarer Sprache der systematischen Zerstörung einer Gesellschaftsstruktur vor dem Hintergrund des parallelen Aufbaus einer polnischen Kolonistengesellschaft Rechnung getragen wird. Das ist im Kontext der deutschen Historiographie noch immer ungewöhnlich und mit Tabus belastet. In der Perspektive der polnischen Historiographie erlaubt die Interpretation der Vertreibung als einer durch internationale Abmachungen legitimierten Tat einen entspannteren Umgang mit diesem Thema, auch wenn dessen Brisanz im Grunde ähnlich hoch einzuschätzen sein dürfte wie im deutschen Kontext der Umgang mit der Wehrmachtsausstellung. So findet man hier zahlreiche unbekannte Details über den administrativen Vorgang der Vertreibung mit seinen gravierenden Auswirkungen auf die deutsche Zivilbevölkerung, die bis zum Hungertod vieler Angehöriger der städtischen Bevölkerung in der Jahren 1945/46 reichten. Die Deutschen waren Menschen zweiter Klasse geworden und verließen, wenn sie konnten, das Land als Habenichtse, während die Polen mit ihrem Hausrat umsiedelten und diesen durch beträchtliche Zugewinne an mobilem und immobilem Eigentum vergrößerten. Für diese war die Umsiedlung mit sozialem Aufstieg und dem Zugewinn an Lebenschancen verbunden, während jene als sozial Deklassierte den Weg in die Unterschicht antraten.

Als Kontrast zu den Beiträgen der Potsdamer Forschergruppe beleuchtet dieser Aufsatz die engen transnationalen Verschränkungen gesellschaftskonstituierender Prozesse im Nachkriegs-Europa, die, trotz gewichtiger Unterschiede, ähnliche Entwicklungen in West- und in Osteuropa hervorbrachten. Sie sollten auch weiterhin komparativ analysiert werden, wobei die akribische Feinanalyse einzelner Regionen, so wie sie im vorliegenden Sammelband durchgeführt wurde, eine wesentliche Grundlage dieses Ansatzes darstellt.

*Georg Wagner-Kyora, Halle/Bielefeld*